

Mittwoch, 7. September 1977

Psychiater auf Studienfahrt in die Sowjetunion

Reisebericht über Gesundheitswesen, psychiatrische Hilfe und „Psychohaft“-Hetze

VON HANS WOLKER

Es war gewiß kein Zufall, daß ich — als Nichtmediziner — an der Studienreise prominenter österreichischer Nervenärzte und Psychiater in die Sowjetunion teilnehmen konnte. Zu ersten Kontakten, zu ersten Diskussionen und Gesprächen mit österreichischen Psychiatern war es schon viele Monate vorher gekommen. Als die Dissidentenhetze gerade wieder einmal auf Hochtouren lief, Kreisky und Amnesty International Krokodilstränen über die „Psychohaft“ in der Sowjetunion vergossen, als „Menschenrechtskämpfer“ Pjuschtsch Österreich pasierte, Konstantinow als „Bürgerrechtler“ gefeiert wurde und sich auch österreichische Psychiater von diversen Materialien beeindruckt ließen. Damals hatte ich zu einigen der Herren gemeint, doch nicht alles, was da gedruckt und gesagt wird, als bare Münze zu nehmen. Vielmehr sollte versucht werden, an Ort und Stelle zu überprüfen, was von all den Hetzereien stimmt.

Im heurigen Sommer war es so weit. Das sowjetische Gesundheitsministerium hatte österreichische Psychiater zu einer Studienreise in die Sowjetunion eingeladen. Ursprünglich hätte die Delegation schon im Juni in die Sowjetunion fahren sollen, lange vor dem Weltkongreß der Psychiatrie in Honolulu, von dem österreichische Zeitungen behaupten, Ursache und Anlaß für die Studienreise österreichischer Psychiater in die Sowjetunion gewesen zu sein. Doch die Arbeit in den Kliniken und in den Gerichten machte es den meisten Delegationsmitgliedern unmöglich, den Termin zu akzeptieren. So mußte die Reise auf deren Wunsch auf Ende August verschoben werden.

verständlich und legitim ist, steht er doch der österreichischen Sektion von Amnesty International nahe, beteiligte er sich in der Vergangenheit an vielen von ihr organisierten Veranstaltungen und wurde von ihr wiederholt als psychiatrischer Sachverständiger herangezogen. Er wollte eben an Ort und Stelle klären, was an all den schwerwiegenden „Psychohaft“-Beschuldigungen wahr ist.

Nicht zuletzt war es Amnesty International selbst, die für die Aktualität dieses Themas während der Studienreise sorgte. Noch knapp vor Reiseantritt hatte sie allen Delegationsteilnehmern umfangreiche Materialien und seitenlange Dossiers über „Zwangsinternierung in psychiatrischen Anstalten aus politischen Gründen in der UdSSR“ zugesandt, mit der unverkennbaren Absicht, die Delegationsteilnehmer entsprechend zu beeinflussen. Es ge-

PROMINENTE PSYCHIATER

Es waren anerkannte und prominente Nervenärzte und Psychiater, die an der Studienreise in die Sowjetunion teilnahmen. Universitätsprofessor Dr. Gerhart Harrer, Chef der Landesnervenklinik Salzburg und Vizepräsident der Gesellschaft österreichischer Nervenärzte und Psychiater, stand an der Spitze der Delegation. Ihr gehörten an: Professor Harrers Frau, die selbst Nervenärztin ist, Primarius Dr. Heinrich Gross vom Psychiatrischen Krankenhaus der Stadt Wien, Dozent Dr. Willibald Sluga, Leiter der Abteilung für gerichtliche Psychiatrie an der Wiener Universitätsklinik und Konsulent des Justizministeriums für gerichtliche Psychiatrie, Gerichtspsychiater Medizinalrat Dr. Otto Schiller, Dr. Dieter Waegner, klinischer Psychologe und gerichtlicher Sachverständiger in Salzburg. Als Sekretär der Delegation fungierte ich nicht nur aus administrativen Gründen, sondern weil Delegationsteilnehmer im Zuge der Reisevorbereitung die Frage aufgeworfen hatten, ob meine Teilnahme nicht zweckmäßig wäre und einen entsprechenden Wunsch äußerten. Schließlich hatte ich mich in der Vergangenheit wiederholt mit psychiatrischen Fragenkomplexen befaßt und mich insbesondere um das Zustandekommen dieser Studienreise sehr bemüht.

DER REISEZWECK

Zweck der Reise war, und dementsprechend lautete auch der Wunschzettel der Delegationsteilnehmer, das Gesundheitswesen der Sowjetunion zu studieren, sich mit der sowjetischen Psychiatrie und insbesondere mit der Gerichtspsychiatrie vertraut zu machen. Daß auch das heiße „Dissidenten-Eisen“ während der Reise in die Sowjetunion angefaßt und die von Amnesty International lancierte angebliche Inhaftierung von politisch mißliebigen Personen in psychiatrischen Kliniken der Sowjetunion zur Sprache gebracht werden sollte, geschah gleichfalls auf Betreiben österreichischer Delegationsteilnehmer. Vor allem Dozent Dr. Sluga hatte schon in Wien derartige Wünsche geäußert, was an sich

7.9.1977



Die österreichische Psychiaterdelegation vor dem Abflug nach Moskau auf dem Wiener Flughafen Schwechat. Von rechts nach links: Delegationsleiter Universitätsprofessor Dr. Harrer, Dozent Dr. Sluga, Gerichtspsychiater Dr. Schiller, Frau Dr. Harrer und Dr. Waegner, klinischer Psychologe. Der Sechste im Delegationsbunde fehlt — der Photograph: Primarius Dr. Gross.

hört daher schon eine große Portion Unverfrorenheit dazu, wenn sich jetzt die gleichen Kreise samt Presseanhang darüber aufregen, daß sich Delegationsteilnehmer tatsächlich bemühen, Klarheit in eine Sache zu

bringen, in der bisher nahezu ausschließlich die Hetze dominierte.

Und so startete in den Mittagsstunden des 22. August der Riesenvogel der Aeroflot, der die Delegation nach Moskau brachte, jeder

einzelne voll Erwartungen und hoffend auf umfassende Information, anregende Gespräche und interessante Diskussionen.

(Nächstes Kapitel: Psychiatrische Hilfe und kriminelle Kranke.)

UdSSR-Studienfahrt mit Psychiatern (II):

Psychiatrische Hilfe und krimi- nelle Kranke

Erste Aussprache im Gesundheitsministerium

VON HANS WOLKER

Der erste Weg der österreichischen Psychiaterdelegation in Moskau führt natürlich zu den Gastgebern, ins Ministerium für Gesundheitswesen der Sowjetunion. Im Gebäude, das in der Stadt ziemlich zentral gelegen ist, erwartet uns bereits der psychiatrische Chefspezialist des Ministeriums, Dr. Tschurkin, zusammen mit anderen Herren des Ministeriums, uns am Flughafen empfangen hat, und der die Delegation auf ihrer Studienreise begleiten wird.

Professor Dr. Babajan, ein weltbekannter Psychiater, Abteilungschef und einer der wichtigsten Männer im Ministerium, heißt die Delegation willkommen — und die erste Überraschung ist perfekt. Das Ministerium hat ein so umfangreiches Besuchs- und Studienprogramm zusammengestellt, das in der Zeit, die den Delegationsmitgliedern zur Verfügung steht, nicht bewältigt werden kann. Alle unsere Wünsche werden erfüllt: die Gespräche mit den von der Delegation genannten Professoren und Fachkollegen, das Studium der Organisation der psychiatrischen Hilfe, der Besuch von psychiatrischen Krankenhäusern, Instituten und Laboratorien in Moskau und Leningrad, einschließlich der von Amnesty International zitierten — man wollte uns einfach so viel wie möglich zeigen. Enttäuschung bei den Gastgebern, Bedauern bei der Delegation, aus Zeitmangel das Besuchsprogramm kürzen zu müssen.

IN FESSELNDER BESUCH

Dann gibt Professor Babajan einen ebenso aufschlußreichen wie fesselnden und faszinierenden Bericht über das sowjetische Gesundheitswesen. Er stellt vornehmlich dar, daß die gesamte medizinische Hilfe in der Sowjetunion kostenlos und so organisiert ist, daß jeder Bürger ärztliche Hilfe zunächst in einer Poliklinik nahe seinem Wohnsitz in Anspruch nehmen kann. Überdies besteht ein Eildienst, dessen Mitarbeiter auf Anruf zu jeder Tages- und Nachtzeit ins Haus kommen. Außer der Krankenbehandlung wird vor allem die rechtzeitige Erkennung der Krankheiten großgeschrieben, und alle damit verbundenen prophylaktischen Einrichtungen. Mit Hilfe von sogenannten Dispensarien werden viele Millionen faktisch gesunder Menschen erfaßt, unter ihnen alle Kinder, Studenten, Schwangeren sowie Personen, die in gesundheitsgefährdenden Betrieben arbeiten.

den die Kranken in den Dispensarien weiter betreut.

ARBEITSTHERAPIE

In der psychiatrischen Behandlung nimmt die Arbeitstherapie eine bevorzugte Stellung ein. Es ist nicht nur für den Kranken wichtig, daß er für seine geleistete Arbeit bezahlt wird, daß er etwas verdient, sondern auch für die Familie. Jeder psychisch Kranke erhält eine seiner Krankheit entsprechende Arbeit, wird dafür voll bezahlt und hat Pensionsanspruch.

DIE GERICHTSPSYCHIATRIE

Die Gerichtspsychiatrie ist wiederum Teil der allgemeinen Psychiatrie, aber — unterstreicht Professor Babajan — besonders strengen gesetzlichen Normen unterworfen. Der zwangsweise Aufenthalt von Menschen in psychiatrischen Krankenhäusern ist nur in zwei Fällen möglich: wenn der Betreffende sich selbst oder den ihn umgebenden Menschen Schaden zufügen kann (wobei in der Sowjetunion im Gegensatz zu den meisten anderen Ländern nicht die Machorgane sondern ausschließlich die Psychiater entscheiden) oder wenn ein Mensch, der eine Straftat begangen hat, für geisteskrank erklärt wird und einer ärztlichen Behandlung bedarf. Das sowjetische Recht kennt nämlich gleichfalls den Begriff der Unzurechnungsfähigkeit.

In einem solchen Fall ist eine gerichtspsychiatrische Untersuchung durch eine Kommission erforderlich, die aus mindestens drei Psychiatern bestehen muß. Ist jemand mit der Expertise nicht einverstanden, kann er eine andere anfordern, wobei alle Expertisen gleichwertig sind. Die

4

9.9.1977

Außerdem wird einmal im Jahr der Großteil der Bevölkerung einer systematischen vorbeugenden Untersuchung unterzogen, um so schon im Keime Krankheiten, bösartige Geschwülste oder sonstige Leiden zu erkennen und die Effektivität der Behandlung zu erhöhen. Nur solche ärztliche Methoden dürfen in der Sowjetunion angewendet beziehungsweise Medikamente verwendet werden, die vom Ministerium zugelassen sind.

DIE PSYCHIATRIE

Ein Teil des Gesundheitswesens ist die Psychiatrie, die über eine breite Palette medikamentöser Behandlungen, arbeitstherapeutischer und psychotherapeutischer Maßnahmen verfügt. Um psychisch kranke Menschen nicht zu diskreditieren und zu diskriminieren, um auch nach außen hin zu demonstrieren, daß ein Psychiater nur ein Arzt und ein psychisch Kranker nur ein Kranker ist, verfügen alle Polikliniken über psychiatrische Abteilungen. Da gerade bei psychiatrischen Krankheiten die Früherkennung besonders wichtig ist, spielen die Dispensarien eine noch größere Rolle. Menschen, die psychisch krank sind, werden hier während des Tages beobachtet und behandelt, erhalten kostenlos Verpflegung und Medikamente, abends aber gehen sie zu ihrer Familie nach Hause. Bessert sich der Zustand nicht, werden diese Personen in die psychiatrische Abteilung eines Krankenhauses eingewiesen. Nur schwere Fälle kommen in spezielle psychiatrische Krankenhäuser, wobei die Aufnahme an gesetzlichen Erfordernissen gebunden und streng geregelt ist. Nach der Behandlung in einer psychiatrischen Abteilung oder in einer psychiatrischen Anstalt wer-



Professor Dr. Babajan (erster von rechts), international anerkannter Psychiater und einer der ersten Männer im sowjetischen Gesundheitsministerium, und Dr. Tschurkin (ganz links), psychiatrischer Chefspezialist des Ministeriums).

Anhaltung in einem psychiatrischen Krankenhaus ist ausschließlich vom Zustand des Patienten abhängig. Um dies zu gewährleisten, ist mindestens in sechs Monaten eine Kontrolle durch eine Expertenkommission des Gesundheitsministeriums vorge-schrieben.

Professor Babajan betont, daß in der medikamentösen Behandlung die Dosierung in der Sowjetunion wesentlich kleiner ist als etwa in den USA. Die Behandlung mit LSD ist ausnahmslos verboten. Elektroschocks sind nur auf wenige Formen der schweren Depression und vereinzelt auf schwere Fälle der Schizophrenie beschränkt, aber auch da genau limitiert.

BEEINDRUCKT

Alle sind vom Vortrag Professor Babajans, der sehr gekürzt wiedergegeben ist, beeindruckt. Primarius Gross meint, allein dieser Vortrag wäre die Reise in die Sowjetunion wert gewesen. Professor Harrer fragt, ob nur die Gefährlichkeit eines Kranken für dessen Anhaltung in einem psychiatrischen Krankenhaus entscheidend ist, oder auch Fragen der Therapie.

Babajan: Zeigt sich eine psychiatrische Erkrankung, wird entschieden, wie und wie lange der Patient zu behandeln ist, welche Methoden angewandt werden und wann er zu entlassen ist.

Dozent Sluga sorgt für eine neue Note: Obes in der Sowjetunion psychiatrische Sonderanstalten für kriminelle Kranke gibt? (Er selbst leitet eine solche in Österreich.)

Professor Babajan antwortet, im allgemeinen gibt es keine Sonderanstalten, sondern nur entsprechende Abteilungen in allgemeinen Kran-

kenhäusern, wo auch kriminelle Kranke behandelt werden. Bloß einige wenige Krankenhäuser sind für kriminelle Kranke bestimmt. Sie unterstehen dem Ministerium für Inneres (in Österreich dem Justizministerium), die ärztliche Kontrolle obliegt aber ausschließlich dem Gesundheitsministerium und die rechtliche dem Justizministerium.

„ÜBERZEUGEN SIE SICH SELBST“

Nun wird Dozent Sluga deutlicher, indem er sich auf Material von Amnesty International beruft, zwei Dissidentennamen — Borisow und Agentow — und zwei Krankenanstalten nennt: die sogenannte Arsenalnaja in Leningrad und das Moskauer Krankenhaus 14.

Babajan: Ich kenne sie beide. Ersteres ist ein altes Krankenhaus, in dem Personen behandelt werden, die kriminell veranlagt sind, Verbrechen begangen haben und extrem aggressiv sind. Das letztere ist ein gutes Krankenhaus mit nichts Besonderem.

Sluga: Können wir sie besuchen?
Babajan: Selbstverständlich.

Auch ich war weils, auf Beschuldigungen der Amnesty International, wonach gesunde Menschen in psychiatrischen Anstalten nur deshalb angehalten werden, weil sie politisch anders denken.

Babajan weist empört derartige Anschuldigungen zurück. Eine solche Anhaltung widerspricht der ärztlichen Ethik und ist amoralisch. Psychisch Kranke sind unglückliche Menschen, denen geholfen werden muß. Nur das ist ethisch. „Im übrigen können Sie sich ja selbst überzeugen“, fügt er hinzu.

Nächstes Kapitel:
Ärztliche Schweigepflicht.

Mit Psychiatern auf Studienfahrt
in die Sowjetunion (III):

Aerztliche Schweigepflicht

Heiße Diskussion um ein „heißes Eisen“

VON HANS WOLKER

Zu einer ebenso interessanten wie heißen Diskussion, vornehmlich innerhalb der österreichischen Delegation, konkret zwischen einigen Delegationsmitgliedern und mir, kommt es im Moskauer Serbski-Institut für Gerichtspsychiatrie, nachdem die gleiche Frage schon tags vorher bei einem Krankenhausbesuch aufgekommen war. Es geht um die ärztliche Schweigepflicht. Gilt sie auch für mich?

Professor Dr. Morosow, der Leiter des Instituts, bekennt sich in der Aussprache zur ärztlichen Verschwiegenheit. Diese ist sowohl im Interesse der Behandlung wie der persönlichen Integrität des Kranken erforderlich. Daraus ergeben sich jedoch auch Probleme. Gerade jetzt, meint er, wird wieder im Westen viel über sogenannte Dissidenten geschrieben und die sowjetische Psychiatrie verleumdete, sie gebe sich dazu her, gesunde, aber politisch mißliebige Personen in Krankenhäusern gefangen zu halten. Es werden dabei Namen genannt und alles mögliche behauptet, nur eines wird verschwiegen: die Krankheit der Betroffenen.

Professor Morosow erinnert an Wiktor Painberg, Wladimir Tarsis, Juri Titow, Alexej Tumerman, Lew Konstantinow sowie an Leonid Pluschtsch, die in psychiatrischen Kliniken der Sowjetunion behandelt worden waren, auch im Serbski-Institut, und von denen gleichfalls behauptet wurde, sie seien aus politischen Gründen gefangen gehalten worden. Heute, nach ihrer Ausreise aus der Sowjetunion, und seitdem sie sich im Westen befinden, sind fast alle bereits wieder in psychiatrischen Krankenhäusern Frankreichs, Österreichs, der USA und Israels gelandet, und die damaligen Beschuldigungen gegen die sowjetische Psychiatrie haben sich so selbst erledigt.

Wir lehnen nur eine internationale Inspektion ab, weil sich das kein Land bieten läßt. Unseren psychiatrischen Kollegen geben wir alle gewünschten Angaben über die betreffenden Personen und deren Krankheiten. Sie können diese Personen jederzeit besuchen, mit ihnen sprechen und sie untersuchen. Wir stellen ihnen die Krankengeschichte und die Anamnese (Vorgeschichte einer Krankheit) zur Verfügung. Weil unsere Angaben nicht für die Öffentlichkeit bestimmt sind, können wir gegenüber ausländischen Kollegen offen sein. Auch Ihrer Delegation können wir selbstverständlich alles sagen.

INTERNATIONALE KOMMISSION

Professor Morosow erinnert daran, daß die sowjetischen Psychiater selbst die Bildung einer internationalen Untersuchungskommission vorgeschlagen haben. Auf einem vor drei Jahren in der Sowjetunion abgehaltenen Psychiatersymposium boten die sowjetischen Ärzte ihren ausländischen Kollegen an, eine gemeinschaftliche Expertise durchzuführen, sowjetische psychiatrische Heilanstalten zu besuchen und Einblick in die Krankengeschichte jener Menschen zu nehmen, die als „Häftlinge“ der sowjetischen psychiatrischen Anstalten bezeichnet werden. Alle ausländischen Kollegen, die solche Personen untersucht haben, sind dabei zur Ansicht gekommen, daß die von uns gestellten Diagnosen richtig sind. Drei schwedische Psychiater hatten General Grigoreko besucht, der sich gerade damals in einer psychiatrischen Heilanstalt befand, und auch sie bestätigten dessen Krankheit.

DAS KERNPROBLEM

Professor Harrer meinte, er ver-

10. 9. 1977

7

„WAS SOLLEN WIR TUN?“

Doch schon tauchen neue Namen auf, und es werden wieder die gleichen Beschuldigungen gegen die sozialistische Psychiatrie erhoben, setzt Professor Morosow fort. Wir selbst jedoch können und dürfen nichts dazu sagen und keine Angaben machen, weil wir unter ärztlicher Schweigepflicht stehen. Würden wir Angaben über die betreffenden Personen veröffentlichen, würden wir diese als Kranke disqualifizieren und gegen die ärztliche Moral verstoßen. Darin bestehen unsere Schwierigkeiten. Was sollen wir tun, fragt Professor Morosow.

Professor Harrer: Wir wollen uns in den internationalen Dissidentenstreit nicht einmischen, als Privatpersonen und als Psychiater sind wir natürlich daran interessiert. Warum wird nicht eine übernationale Psychiaterkommission mit der Prüfung aller dieser Fälle betraut?

Professor Morosow: Wir haben nichts gegen eine internationale Kommission, wenn sie auf wissenschaftlichen Grundlagen arbeitet.



Der Direktor des Serbski-Instituts für Gerichtspsychiatrie, Professor Dr. Morosow.

10. 9. 1977



Nach heißer Diskussion zum friedlichen „Familienphoto“ gestellt (von links nach rechts): Dr. Dieter Waegner, Hans Wolker, Dr. Schiller, Professor Harrer, Frau Dr. Harrer, ein Professor des Serbski-Instituts, Professor Morosow, Dozent Sluga und Dr. Saarman (Psychiater aus Estland)

stehe den berechtigten Ärger der russischen Kollegen. Auch in Österreich sind Psychiater immer wieder Angriffen ausgesetzt und können sich wegen der ärztlichen Schweigepflicht schlecht wehren. In einer noch schwierigeren Lage sind ohne Zweifel die russischen Kollegen. Dennoch ist die ärztliche Schweigepflicht unumstößlich — womit er zum Kernproblem kommt.

Professor Harrer: Wir alle hier Anwesenden sind Ärzte und stehen unter ärztlicher Schweigepflicht, mit einer Ausnahme — Herr Wolker, der Journalist ist. Ich verstehe sein legitimes Interesse, aufklärend zu wirken, aber daraus ergeben sich Schwierigkeiten für uns Psychiater.

Wolker: Ich achte selbstverständlich die ärztliche Schweigepflicht und bekenne mich als Nichtarzt zu dieser moralischen Pflicht. Auch ich verstehe Ihre Sorge, Herr Professor. Umgekehrt erachte ich es als notwendig, der weltweiten Lügenhetze entgegenzutreten und die Wahrheit aufzuzeigen.

Professor Morosow unterstreicht gleichfalls die Bedeutung der ärztlichen Schweigepflicht, weil diese nicht zuletzt im Interesse der Beziehungen zwischen Arzt und Krankem liegt. Psychisch Kranke gehen an sich nur ungern zum Arzt, gäbe es

keine ärztliche Schweigepflicht, wäre die Aversion noch größer.

Professor Harrer: Ich weiß aus eigener Erfahrung, wie schwierig es für Psychiater ist, gegen Verleumdungen aufzutreten. Wie groß auch die Unwahrheit sein mag, die gegen einen Psychiater vorgebracht wird — dennoch: Wir werden hier von unseren sowjetischen Kollegen, die wie wir unter ärztlicher Schweigepflicht stehen, interne Angaben bekommen, mit kranken Menschen reden oder deren Krankengeschichten kennenlernen. Ich halte es daher für unmöglich, daß das alles in die Zeitung, in die Öffentlichkeit kommt.

Dozent Sluga schließt sich der Meinung Professor Harrers an: Wir wollen keine Untersuchungskommission sein und sind auch keine. All das, was wir jedoch in der Sowjetunion erfahren, unterliegt meiner Meinung nach der ärztlichen Schweigepflicht. Für uns muß diese unteilbar sein.

HETZE MIT SCHWERKRANKEN

Wolker: Nicht wir Kommunisten und nicht die Sowjetunion haben die Lüge von der „Psychohaft“ in die Welt gesetzt. Nicht wir mißbrauchen schwerkranke Menschen zur politischen Hetze. Es sind dies Amnesty International und andere westliche

Organisationen. Wir jedoch sollen schweigen, sollen nicht mit allen Mitteln der Lügenhetze entgegen-treten, uns durch die ärztliche Schweigepflicht die Hände binden lassen?

Dr. Schiller: Die Propaganda ist Teil des Kalten Krieges und widerspricht unserem Gerechtigkeitsgefühl. Aber die ärztliche Schweigepflicht ist eine Rechtsfrage, an die alle, auch Nichtärzte, gebunden sind. Obwohl dies alles nicht primär uns angeht, und wir keineswegs einen Journalisten einschmuggeln wollten, möchten wir vermeiden, daß unsere Gastgeber durch unüberlegte Handlungen in Schwierigkeiten kommen. Wir überlassen daher den Gastgebern die Entscheidung. Ich meine, als Sachverständige sind wir selbstverständlich bereit, in den zuständigen Gremien über das Gesehene und Gehörte zu berichten. In der Öffentlichkeit und in der Zeitung sollte man das Nennen von Namen vermeiden und nur allgemein berichten.

Professor Harrer: Das habe ich gemeint.

Primarius Groß wendet ein: Dann dürfte man in der Öffentlichkeit aber auch nicht sagen, daß dieser oder jener gesund ist.

LÄNGST ALLES BEKANNT

Wolker: Schauen Sie, Herr Doktor Schiller, das meiste über die zitierten Dissidenten ist doch längst in der Öffentlichkeit bekannt. Amnesty International und andere westliche Organisationen haben längst dafür gesorgt und alles breitgetreten. Was soll man da mit der ärztlichen Schweigepflicht anfangen, was soll da überhaupt noch verschwiegen werden? Überdies ist die Wahrheit stets konkret. Und nur an konkreten Fällen kann aufgezeigt werden, wie verlogen alle diese Beschuldigungen sind. Ich versichere Ihnen nochmals, daß ich die ärztliche Schweigepflicht als moralisches Prinzip hoch einschätze, daß auch ich mich daran halten werde, wann und wo immer das möglich und notwendig ist. Doch bei den von Amnesty International propagierten und in der Öffentlichkeit publizierten Fällen ist die ärztliche Schweigepflicht hinfällig — hier muß die Wahrheit voll aufgezeigt werden.

Und an dieses Prinzip werde ich mich bei der gesamten Berichterstattung halten...

Nächstes Kapitel:
Patient Oleg — ein „politisch
Verfolgter“?

Karl Marx, Friedrich Engels

Ausgewählte Werke

Die grundlegenden Arbeiten der Begründer der Weltanschauung der werktätigen Menschen.

835 Seiten, Leinen S 48

W. I. Lenin

Die wichtigsten Arbeiten Lenins, in denen die grundlegenden Leitsätze der marxistischen Theorie weiterentwickelt werden

873 Seiten, Leinen S 48,-

PROGRESS-VERLAG, MOSKAU

*

In allen Globus-Buchhandlungen
und durch Globus-Buchversand.
1206 Wien, Höchstädtplatz 3

*Mit Psychiatern auf Studienfahrt
in die Sowjetunion (IV):*

Patient Oleg — ein „politisch Verfolgter“?

Im Moskauer psychiatrischen Krankenhaus
lernen wir Mann des „weiten Profils“ kennen

VON HANS WOLKER

Im Moskauer Krankenhaus Nummer eins lernen wir einen Mann kennen, der von sich behauptet, ein politischer Gefangener zu sein. Doch darüber später.

Das Krankenhaus liegt am Stadtrand Moskaus, mitten im Grünen. Es gliedert sich in ein Institut für Psychiatrie, an dessen Spitze Professor Dr. Andrej Sneschnewsky steht, Mitglied der Akademie der medizinischen Wissenschaften der UdSSR, und in die eigentliche psychiatrische Klinik, die von Chefarzt Dr. Morkowkin geleitet wird.

Das Krankenhaus verfügt über 3000 Betten, 225 Ärzte, davon sind 187 Psychiater. Im Institut arbeiten rund 100 Ärzte, je zur Hälfte Psychiater und Biologen. Hier ist eine enge Verbindung zwischen Praxis und Forschung gegeben, denn auf der Basis des Krankenhauses arbeitet das Institut.

IM KRANKENHAUS

Unsere Delegation teilt sich. Die einen besichtigen das Institut, die anderen das Krankenhaus. Ich schließe mich letzterer Gruppe an, nicht nur weil Dr. Morkowkin verhältnismäßig gut Deutsch spricht, sondern weil mich das Krankenhaus interessiert. Wir besichtigen die Schlaf- und die Aufenthaltsräume, die geschmackvoll eingerichtet sind, zum Teil von den Kranken selbst, mit einem Fernseher ausgestattet. Wir sehen durch die Behandlungszimmer und die hellen Arbeitsräume, wobei an den Menschen, die behandelt werden und die einen ruhigen, besonnenen Eindruck machen, wenn sie das so sagen kann. Sie sind hier während des Tages beschäftigt, und abends gehen sie nach Hause. Alle werden voll bezahlt, erhalten kostenlos Essen und Arzneimittel, und die Arbeitszeit hängt vom Krankheitszustand des Betroffenen ab. Man versichert uns, mit der Arbeitstherapie beste Heilerfolge zu erzielen. In den Gängen hängen Bilder, die von den Kranken gemalt wurden, äußerst interessante Bilder, die, so sagt man uns, Aufschluß über den Krankheitszustand des einzelnen geben.

In einem Krankenzimmer fällt uns ein Mann auf, der sich offenbar unter den Patienten eine gewisse Führerrolle anmaßt, oder — genauer gesagt — der sich uns bemerkbar zu machen versucht: klein, hager, flackernde Augen. Da haben sie einen Patienten, und der Chefarzt deutet auf ihn, der behauptet, er werde gefangengehalten, er sei ein politischer Gefangener.

M

M. G. 1977

„NICHTS ALS PROPAGANDA“

In einem der Aufenthaltsräume für die Kranken warten wir auf die zweite Gruppe, die hier zu uns stoßen wird. Bald ist man, wie könnte es anders sein, wieder bei den schweren Beschuldigungen von Amnesty International gegen die sowjetische Psychiatrie. Dozent Sluga bringt sie zur Sprache: Stimmt es, daß in der Sowjetunion die Psychiatrie für politische Zwecke mißbraucht wird? Was ist Wahres daran?

Chefarzt Morkowkin: Wenn ich Ihnen sage, das stimmt nicht, das ist alles nur Propaganda, nichts als Propaganda, können Sie mir glauben oder nicht. Ich bin nicht mehr so jung und arbeite seit 27 Jahren als Psychiater, aber ich versichere Ihnen, ich habe noch keinen Menschen gesehen, der gesund ist und aus politischen Gründen in einem psychiatrischen Krankenhaus „gefangengehalten“ würde. Auch in unserem Krankenhaus befindet sich keiner.

Dozent Sluga: Ich glaube Ihnen das, weil wir Ärzte, Psychiater sind. Wenn Sie mir als Verantwortlicher das sagen, dann akzeptiere ich das. Aber warum wird gerade immer wieder die Psychiatrie in dieses Spiel gebracht.

Dr. Tschurkin vom Ministerium: Es existiert eben ein harter politischer Kampf, an dem sich im Westen auch einige Psychiater beteiligen, die große Mehrheit aber nimmt an der Hetze nicht teil.

Dozent Sluga: Ich bin in Öster-

reich verantwortlich für den Strafvollzug bei kriminellen Geisteskranken. Auch bei uns finden sich immer wieder Leute, die von sich behaupten, aus politischen Gründen gefangengehalten zu werden. Es würde mich nun interessieren, den Mann kennenzulernen, der von sich ebenfalls behauptet, politischer Gefangener zu sein.

Chefarzt Morkowkin: Natürlich ist das möglich. Sie können ihn kennenlernen und seine Krankengeschichte studieren.

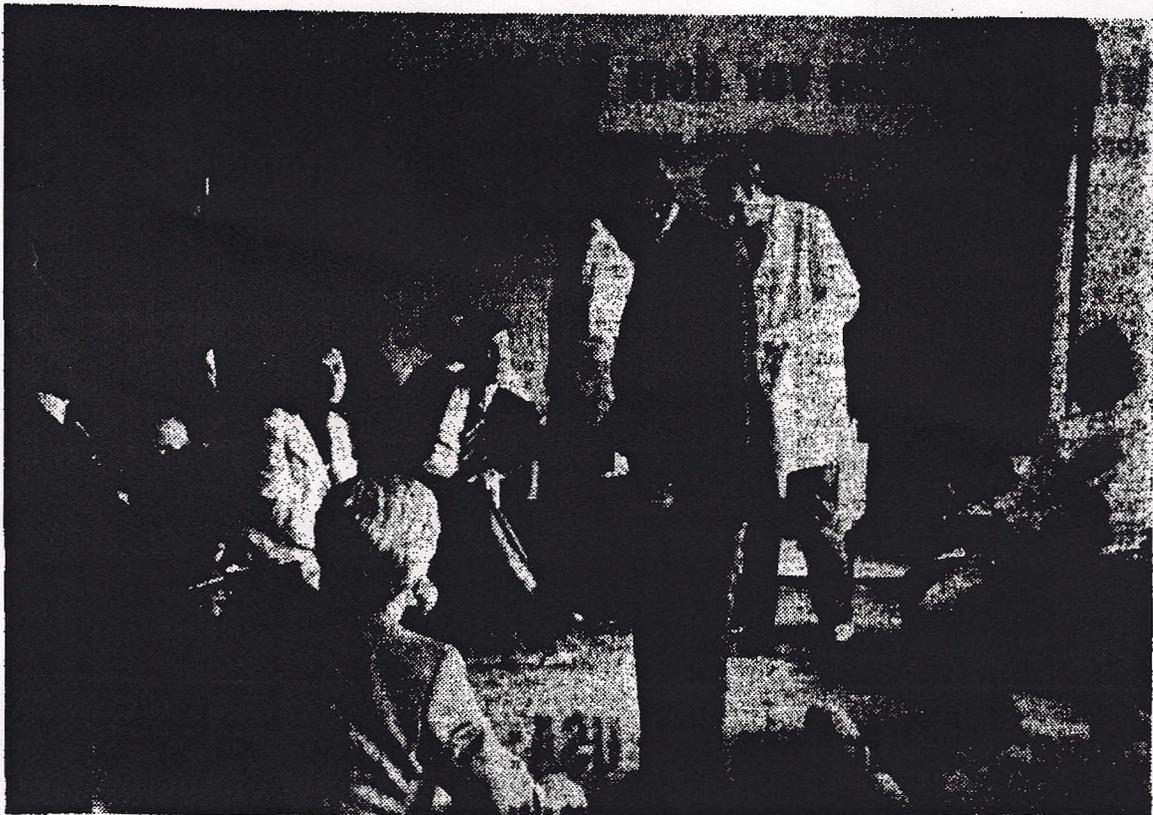
DIE KRANKENGESCHICHTE EINES „POLITISCHEN GEFANGENEN“

Während der Chefarzt die Krankengeschichte des „politischen Häftlings“ holen läßt, stößt die zweite Delegationsgruppe zu uns. Die Krankengeschichte, die dann verlesen und ~~übersetzt wird, enthält die ganze Tragödie dieses Menschen.~~ Oleg S. Selbstverständlich ist mir wie allen Delegationsteilnehmern der volle Name bekannt. Dozent Sluga will sich erinnern, ihn auf einer der Listen von Amnesty International gesehen zu haben.

Oleg, 1939 in Moskau geboren, früh an Kinderlähmung erkrankt, weshalb er heute noch hinkt, besuchte ein Institut mit gutem Erfolg, war im Kommunistischen Jugendverband tätig, später war er Mitglied der Kommunistischen

11.9.1977

12



Nach der Konfrontation mit dem „politischen Gefangenen“, Oleg S., noch Aussprache mit sowjetischen Psychiatern, aber eine Meinung: ein schwerkranker Mann. — Ganz rechts Chefarzt des Moskauer Krankenhauses Nummer eins, Dr. Morkowkin.

Partei. Plötzlich, in den sechziger Jahren, ändert er sein Wesen, entwickelte er verworrene, obskure Ideen, bekam plötzlich Anfälle, während denen er alles zerschlug, war aggressiv gegen Mutter und Bruder. Wiederholt wurde er in psychiatrischen Krankenhäusern behandelt, auch im Serbski-Institut. Seit 1975 ist er wieder im Krankenhaus. Nach der Zwangsbehandlung ist er jetzt im Moskauer Krankenhaus Nummer eins in einer normalen psychiatrischen Abteilung, obwohl er gegen seine Mutter noch immer sehr aggressiv ist und sie schlägt, wenn er die Möglichkeit hat.

In unzähligen Briefen wandte sich Oleg S. an Staats- und Parteiorgane der Sowjetunion, an die UNO, den Internationalen Gerichtshof und an die amerikanische Botschaft in Moskau, wobei er sich stets als politischer Gefangener bezeichnet und seine Freilassung fordert. Er sei, schreibt er, gegen den „Judenkommunismus“, und er wolle „das Land des Judenkommunismus verlassen“. (Sein Judenhaß resultiert daraus, daß die drei Experten, die ihn für krank erklärten, Juden sind.) Er möchte volle Freiheit und deshalb auf eine Insel im Pazifik gebracht werden. Die Briefe sind meist mit der Unterschrift versehen: „Ich bin der Ar-

chitekt des weiten Profils, Präsident der Vereinigten Staaten der Welt und Hauptkommandeur aller Truppen auf Erden, Mensch.“

KONFRONTATION

Und dann wird uns Oleg vorgestellt. Zunächst ist er mürrisch, antwortete kaum auf die gestellten Fragen. Allmählich jedoch kommt er in Fahrt und entwickelt seine „neuen, bahnbrechenden, dogmenumstürzenden Ideen“. Vom Zentralkomitee der KPdSU sei er beauftragt worden, seine Ideen zur Veränderung der Welt auszuarbeiten, was eine völlig neue Wissenschaftsdisziplin sei. Er habe bestimmte Vorstellungen über die Energetik, die Architektur, und wie die Menschen leben sollten.

AUF EINER INSEL IM PAZIFIK

Auf eine Frage Professor Harrers bezeichnet er sich als einen gebildeten Menschen. Dozent Sluga fragt ihn, ob er auch andere Patienten kenne, die so denken wie er, und ob er in der Leningrader Arsenalnaja war (das ist ein Leningrader psychiatrisches Krankenhaus, in der Personen zwangsbehandelt werden). In der Arsenalnaja sei er gewesen, antwortet er, aber solche Leute wie ihn habe er dort nicht getroffen. Dort seien keine Architekten und

Künstler gewesen, nur Laien, und „mit denen habe ich nichts Gemeinsames“.

Oleg ist unzufrieden mit der Behandlung im Krankenhaus, was er, wie er meint, am besten beurteilen könne, weil er Arzt sei. Er forderte abermals, in Freiheit gesetzt und auf eine Insel im Pazifik gebracht zu werden. Und warum er nicht entlassen wird? Oleg: „Das Land ist an verschiedenen energetischen Fragen interessiert und will, daß ich ausgeschaltet bleibe.“ Bilder, die von ihm stammen und die er stolz präsentiert, bestehen aus wirt zusammengeschnittenen und aufgeklebten Papier- und Zeitungsschnitzeln.

ERNSTLICH

Wir alle sind erschüttert. Professor Harrer meint, bloß: „Keine Diskussion. Aber bitte veröffentlichen Sie nicht den Namen dieses Unglücklichen, wir haben doch humanistische Aufgaben zu erfüllen.“

Dr. Schiller: Es ist eindeutig. In Österreich haben wir ähnliche Kranke.

Und solche schwerkranke Menschen werden zur politischen Hetze mißbraucht. Und nicht nur Oleg S.

Nächstes Kapitel:
Im Serbski-Institut für Gerichtspsychiatrie

Dienstag, 13. September 1977

*Mit Psychiatern auf Studienfahrt
in die Sowjetunion (V):*

Internationaler Anziehungspunkt

Im Moskauer Serbski-Institut für Gerichtspsychiatrie zu Besuch

VON HANS WOLKER

Das Moskauer Serbski-Institut für Gerichtspsychiatrie ist ebenso weltbekannt wie sein derzeitiger Direktor, Professor Dr. Georgi Morosow, Mitglied der Akademie der medizinischen Wissenschaften der UdSSR. Beide, das Institut wie Professor Morosow, sind Anziehungspunkte für ausländische Psychiater. Auch auf dem Wunschzettel der österreichischen Psychiaterdelegation stehen sie.

Das Institut ist in einem ziemlich alten Gebäude untergebracht. Derzeit wird ein neues gebaut, und man hofft, bald übersiedeln zu können. Wir sehen Häftlinge, die in einem Saal auf Betten liegen und darauf warten, auf ihren Geisteszustand untersucht zu werden. Ist die Geistes- oder Nervenkrankheit nicht sofort erkennbar, müssen die Untersuchungen in der Regel innerhalb eines Monats abgeschlossen sein.

Wir besuchen Laboratorien, wo derzeit interessante Arbeiten durchgeführt werden. Einer der Experten befaßt sich mit Eifersuchtsideen, und so erklärt er uns, bei diesen Gefühlsregungen besonders ausgeprägt sind. Die Fachsimeleien sind in vollem Gang; über verwendete Apparate und Untersuchungsmethoden und Tierversuchen, wie die Elektroden am Kopf angeschlossen werden usw. Was die Delegation zu sehen wünscht, wird ihr gezeigt.

gel fordert es eine zweite Expertise an. Sind diese Institutionen, die Gerichte und Staatsanwaltschaften oder auch der Beschuldigte, Bestrafte, dessen Verwandte usw. mit einer Expertise nicht einverstanden, dann können sie weitere Expertisen anfordern, wobei alle Expertisen von Psychiatern erstellt werden müssen und gleichwertig sind. Letzten Endes liegt dann die Entscheidung beim Gericht.

ZWANGSBEHANDLUNG

Kommt das Gericht zum Schluß, daß der Beschuldigte geistes- oder nervenkrank ist, kann es ihn, wenn er keine Gefahr für sich und seine Umgebung darstellt, entweder nach Hause entlassen beziehungsweise ihn einer weiteren Beobachtung und Behandlung in einem Dispensarium überlassen oder — was meist der Fall ist — in ein allgemeines Krankenhaus zur Behandlung überweisen. In der psychiatrischen Abteilung des Krankenhauses wird der Betreffende von den Ärzten abermals untersucht. Stellen diese keine psychiatrische Erkrankung fest, muß das Gericht eine neue Untersuchung selbst im Krankenhaus anordnen. Im Krankenhaus befindet sich der Betreffende mit anderen Kranken zusammen und keiner weiß, daß er etwas mit dem Gericht zu tun hatte.

Besteht jedoch bei dem psychisch Kranken eine Gefahr für ihn selbst oder für andere, dann wird er, ob er will oder nicht, in ein psychiatrisches Krankenhaus eingewiesen; es kommt zur sogenannten Zwangsbehandlung. Wie in allen anderen Fällen setzt das Gericht auch hier keine Aufenthaltsfrist fest; diese

EIN HUMANISTISCHES ZIEL

Professor Morosow unterstreicht in seinem einleitenden Vortrag, daß das Institut seit seiner Gründung im Jahre 1921 ein humanistisches Ziel verfolgt: kranke Menschen, die ein Verbrechen begangen haben, nicht zu bestrafen, sondern ihnen zu helfen. Kein geistig kranker Mensch darf für seine Taten verantwortlich gemacht und dafür bestraft werden. Gerade in jüngster Zeit sind die Forschungsarbeiten auf diesen Gebieten intensiviert worden, um die Entstehungsursachen solcher Erkrankungen besser zu klären und deren Behandlungsmöglichkeiten zu erweitern und wirksamer zu machen.

Das Serbski-Institut für Gerichtspsychiatrie ist dem Ministerium für Gesundheitswesen untergeordnet und hängt weder von Gerichten noch von Staatsanwaltschaften ab. Es ist ein zentrales Institut, verfügt über eine große Zahl von Mitgliedern, vor allem über 70 Ärzte, Doktoren und Professoren, über klinische Abteilungen und Forschungslaboratorien. Es kennt mehrere Expertisen (Beaufachtungen): stationäre und ambulante, Expertisen nach dem Tod oder nach Akten. Haben Institutionen, die die Bestrafung einer Person verlangen, Zweifel an der Zurechnungsfähigkeit einer Person, können sie vom zentralen Serbski-Institut eine Expertise verlangen.

Die Expertisen müssen von mindestens drei Psychiatern mit ihrer Unterschrift bezeugt werden, die damit auch die volle Verantwortung tragen. Hat einer eine abweichende Meinung, muß dies im Protokoll festgehalten werden. Das Gericht hat dann zu entscheiden, welcher Meinung es sich anschließt; in der Re-



Die beiden Morosow, die beide Professoren am Serbski-Institut, aber nicht verwandt sind. Rechts der Direktor des Instituts, Georgi Morosow.

12
15



Die österreichische Psychiaterdelegation vor dem Serbski-Institut für Gerichtspsychiatrie.

hängt ausschließlich vom Krankheitszustand des Betroffenen ab.

Ein schwieriges Problem ist die Aufenthaltsdauer des Kranken in einem psychiatrischen Krankenhaus, meint Professor Morosow. Ist die Aufenthaltsdauer zu lang, dann ist das schädlich, denn es können sich sogenannte Hospitalisierungseffekte bemerkbar machen. Deshalb sollen die psychisch Kranken möglichst früh entlassen werden. Wird einer jedoch zu früh entlassen, besteht die Gefahr, daß er wieder ein Verbrechen begeht. Damit jemand nicht zu lange in einer psychiatrischen Anstalt ist, kommt mindestens einmal in sechs Monaten eine Expertenkommission des Gesundheitsministeriums und untersucht ihn. Allgemeine Krankenhäuser werden von den örtlichen Untersuchungskommissionen kontrolliert.

SCHWIERIGKEITEN

Professor Morosow befaßt sich dann eingehend mit verschiedenen Schwierigkeiten bei der Krankheitserkennung. So ist es nicht immer leicht, pathologische Rauschzustände zu erkennen, oder den reaktiven Zustand von Schizophrenie. Ebenso ist es manchmal möglich, psychische Krankheitssymptome unterschiedlich auszulegen und zu interpretieren. Psychosen entwickeln sich und verschwinden wieder, aber das klinische

Bild einer reaktiven Psychose hält noch ein bis zwei Monate an. Außerdem können Verwandte oft nicht verstehen, daß der ihnen Bekannte an Schizophrenie leidet. Auch der Kranke selbst will dies nicht wahrhaben und bittet oft das Gericht, bestraft zu werden, um nicht als psychiatrisch krank und damit als unzurechnungsfähig zu gelten.

VOM FACHSIMPELN ...

Professor Harrer fragt, ob der Experte vor Gericht erscheinen und seine Expertise verteidigen muß.

Professor Morosow: Muß nicht, aber oft ist das der Fall, besonders bei schwierigen Fällen.

Primarius Gross: Müssen alle drei Experten vor Gericht erscheinen oder nur einer?

Morosow: Nur einer, wenn alle einer Meinung sind, sonst mehr.

Dr. Schiller: Kennt das sowjetische Strafrecht den Begriff der Unzurechnungsfähigkeit wegen schuldhafter Berauschung?

Morosow: Schuldhafter "Rausch"-zustand wirkt straferschwärend.

Primarius Gross: Kann sich das Gericht die psychiatrischen Experten aussuchen oder werden sie ihm vorgeschrieben?

Morosow: Die Gerichte suchen sich die Experten selbst aus.

Auch diesmal endet die Fachsimpelei beim Mißbrauch der Psychiatrie für politische Zwecke. Wie ein Magnet zieht dieses Thema alle Diskussionen an. Beim Serbski-Institut ist das verständlich, befaßt es sich doch mit der gerichtlichen Psychiatrie.

... ZUM STANDARDTHEMA

Und wieder ist es Dozent Sluga, der das Standardthema anreißt, Namen nennt: Alexander Alexandrowitsch Argentow, den Professor Morosow nicht kennt (in einem anderen Krankenhaus werden wir mit diesem Fall konfrontiert), Pjotr Petrowitsch Startschik ...

Professor Morosow: Ja, den kenne ich. darüber kann ich Ihnen Informationen geben. Er wurde in unserem Institut untersucht und behandelt, vor langer Zeit aber wieder entlassen und der sozialen Rehabilitation empfohlen. Wollen Sie seine Krankheitsgeschichte sehen?

Dozent Sluga: Wenn es möglich ist, bitte. Über Startschik wird gesagt, auch von Amnesty International, er sei wegen seiner politischen Lieder in psychiatrischen Krankenhäusern eingesperrt worden, aber an sich geistig voll gesund.

Nächstes Kapitel:

„Ein politischer Liedersänger“

Mittwoch, 14. September 1977

Mit Psychiatern auf Studienfahrt
in die Sowjetunion (VI):

Ein „politischer Liedersänger“

... oder der Mann „von außergewöhnlicher
moralischer und spiritueller Gesundheit“

VON HANS WOLKER

Während die Krankengeschichte des „politischen Liedersängers“ Startschik geholt wird, geht die Diskussion um das „heiße Eisen“ weiter. Dozent Sluga fragt Professor Morosow, ob er die lange Liste von „Disidenten“ kenne, die der englische Psychiater Sidney Bloch zusammengestellt habe und von denen dieser behaupte, sie würden aus politischen Gründen in sowjetischen psychiatrischen Kliniken gefangen gehalten werden. An führender Stelle dieser Liste figuriere Startschik.

Professor Morosow: Ich kenne mehrere solche Listen. Die erste umfaßte 53 Namen, aber nur 24 konnten wir identifizieren. Jetzt ist sie schon auf 200 angewachsen. Mir ist das alles unverständlich.

Dozent Sluga: Was sagen Sie zu den schwerwiegenden Anschuldigungen des früher in der Sowjetunion lebenden Arztes Semjon Glusman?

Professor Morosow: Soweit ich weiß, wurde Glusman nie von Psychiatern untersucht. Er selbst ist nicht Psychiater, sondern Internist. Zwar schrieb er ein Buch, in dem er die sowjetische Psychiatrie verurteilt, er selbst aber versteht nichts von Psychiatrie.

15
17



Die Ärztin, die den „peltischen Liedersänger“ gleichfalls bekontaktete, verlegt seinen Krankengeschichte.
Rechts: Dozent Dr. Sluga.

Angaben zufolge — in einen Zustand ständiger Depression, mit 23 Jahren in schwere Melancholie. Er heiratete zwar, fand aber das Familienleben als zu schwer und verließ vorübergehend die Familie. Zur Depression gesellten sich Wahnvorstellungen: Er begann eine andere Welt zu sehen, kam zum Schluß, daß er unter Gottes Einfluß stehe, sich Gott nähere und sich „entmaterialisiere“.

In dieser Zeit arbeitete Startschik in einem Labor, stand aber der Arbeit gleichgültig und passiv gegenüber. Seine Mitarbeiter beobachteten, daß sich bei ihm immer mehr ein Größenwahn, verbunden mit absurden Vorstellungen herausbildete.

In diese Zeit fielen seine Schmieraktionen und Flugblattverteilungen.

SCHIZOPHRENIE

Im Serbski-Institut, wo er untersucht wurde, war er zunächst vorsichtig und vermied Gespräche mit Ärzten. Später berichtete er über seine Depressionen, die er als „normale Reaktion auf die Umwelt“ wertete. Er selbst befände sich, sagte er, in „einem Prozeß der Selbstreinigung von allem Schlechten“, wobei er immer mehr seine eigene Person überschätzte. Er könnte jedem Akademiemitglied beweisen, daß er gescheiter sei. Mit seinem Wissen könne er Berge in Bewegung setzen.

Die psychiatrische Expertenkommission, die Startschik untersuchte, kam zum Schluß, daß er geistig gehemmt sei und an Schizophrenie leide. Zweimal war er in psychiatrischen Krankenhäusern, das erste Mal mehrere Jahre, das zweite Mal nicht ganz zwei Monate. Im November 1976, also vor einem Dreivierteljahr, wurde er aus dem Krankenhaus entlassen.

Und das soll — so Amnesty International — ein Mann von „außergewöhnlicher moralischer und spiritueller Gesundheit“ sein!

Nächstes Kapitel:
„Institute und Dispensator“

GERÜCHTE

Dozent Sluga: Es soll Gerüchte geben, wonach in Moskau Psychiater und Juristen in Opposition zum Serbski-Institut stünden.

Professor Morosow: Ich weiß nichts davon, aber vielleicht gibt es da paar Leute, die nicht einverstanden sind. Ich jedenfalls möchte sie kennenlernen, ihre Einwände erfahren und mit ihnen diskutieren. In unserem Institut gibt es natürlich unterschiedliche Meinungen in bestimmten wissenschaftlichen Fragen oder bei Expertisen, aber trotzdem bestehen die freundschaftlichsten Beziehungen zwischen den Kollegen.

Professor Harrer verweist darauf, daß die jüngsten Angriffe gegen die sowjetischen Psychiater die Psychiatrie in Mißkredit gebracht hätten. So wurde behauptet, in sowjetischen psychiatrischen Anstalten werden widerspenstige Patienten in nasse Leintücher so eng gewickelt, daß sie vor Schmerzen schreien.

Professor Morosow: Ich kenne solche Geschichten nur aus der Geschichte. Ich selbst habe aber nie beobachtet, daß in unseren psychiatrischen Krankenhäusern solche Leintuchmethoden angewendet werden.

Überhaupt, betont Professor Morosow ähnlich wie Professor Babajan, ist die Dosierung der Medikamente in sowjetischen Krankenhäusern viel geringer als in anderen Ländern, und Elektroschocks werden nur in ganz wenigen Fällen angewandt, weil diese Methode „nicht ungefährlich“ ist.

Dr. Saarman, ein Psychiater aus Estland, der sich als Gast im Serbski-Institut aufhält, berichtet in ausgezeichnetem Deutsch, er beobachte dieses Institut seit mehr als zehn Jahren und könne nur bezeugen, daß es die Gutachtertätigkeit sehr gründlich und extrem verantwortlich durchführt. Die Mitarbeiter des Instituts sind exzellent gut ausgebildet, und bei schwierigen Fällen werden auch noch andere Psychiater herangezogen. Das Serbski-Institut stehe mit allen Instituten und psychiatrischen Krankenhäusern des Landes in engen Beziehungen, genieße große Hochachtung und habe Autorität in der wissenschaftlichen Arbeit.

DIE KRANKENGESCHICHTE

Nun ist die Krankengeschichte des Pjotr Petrowitsch Startschik eingetroffen, von dem es in dem den österreichischen Psychiatern von Amnesty International übersandten „Dossier“ auf Seite 18 heißt: „Pjotr Startschik (geboren 1938) wurde im Zusammenhang mit Liederabenden, die er in seiner Wohnung veranstal-

tete, in einem gewöhnlichen psychiatrischen Krankenhaus in Moskau interniert.“ Unter Berufung auf Startschiks Frau und Freunde bezeichnet Amnesty International, Startschik als einen Mann „von außergewöhnlicher moralischer und spiritueller Gesundheit“.

Die verantwortliche Ärztin, die ihn kennt, untersuchte und behandelte, verliest die Krankengeschichte. Ich veröffentliche Teile davon, weil dieser Fall Gegenstand der politischen Hetze war und ist — siehe „Dossier“ von Amnesty International.

Aufmerksamkeit erregte Startschik dadurch, daß er Häuser mit politischen Losungen und mit Zeichnungen beschmierte, Flugblätter verbreitete, in denen er zum Sturz des Sowjetregimes und zur Zerstörung der Sowjetunion aufforderte. Im Zuge der Ermittlungen wurde Startschik auch psychiatrisch untersucht. Dabei stellte sich heraus, daß er schon in seiner Kindheit absurde, phantastische Vorstellungen hatte. Im Alter von 15, 16 Jahren veränderten sich seine Beziehungen zur Umwelt weitgehend. In der Schule lernte er immer schlechter, und das Examen bestand er nicht. Mit 18 Jahren verfiel er — seinen eigenen

15.09.1977

47
20

passung, also die Rehabilitation der psychisch und neurologisch Kranken, und schließlich die somatische Therapie (die körperliche Behandlung) bei diesen Krankheiten. Die Forschungsarbeit konzentriert sich hauptsächlich auf die Grenzgebiete der Psychologie und der Neuro-pathologie, auf die Krankheitsentstehung, die Diagnostik, die Behandlung und die Vorbeugung von Neurosen und seelischen Abartigkeiten, der Epilepsie, des Alkoholismus usw. Vielseitig sind die Versuche in Zusammenhang mit der Rehabilitation, geht es doch nicht nur darum, die Kranken von ihrem Leiden zu befreien, sondern sie auch voll wiederherzustellen und in die Gesellschaft einzugliedern.

Dem gedrängten, aber umfassenden Vortrag folgt eine Diskussion. Doch kaum ist sie richtig angelaufen, muß sie schon wieder unterbrochen werden: Wir müssen weiter, ein Dispensarium erwartet unseren Besuch.

DISPENSARIUM IN MOSKAU...

Tags zuvor hatten wir schon in Moskau ein Dispensarium besichtigt, das Psychoneurologische Institut Nummer 14, das den Stadtbezirk Frunse betreut. Die erste Etage, erklärte uns die stellvertretende Chefärztin, beherbergt die Registratur und die Sprechzimmer, die zweite die Psychohygiene und die dritte die Tagesstation, in der sich von 9 bis 15 Uhr die Kranken aufhalten, beobachtet werden und die notwendige Behandlung erhalten. Abends gehen sie zu ihrer Familie nach Hause.

Aufgabe des Dispensariums ist, den Spitalsaufenthalt psychisch Kranker möglichst zu verhindern oder zumindest dessen Dauer zu verkürzen, was — wird uns versichert — mit Erfolg gelingt. Nicht nur mit Medikamenten (es sind im wesentlichen die gleichen, die auch in Österreich verwendet werden, auch ein von Professor Harrer entwickeltes Präparat wird angewendet) werden die Kranken behandelt, sondern auch mit verschiedenen psychotherapeutischen Methoden, mit Hypnose („Wir haben damit gute Erfahrungen gemacht“) und vor allem mit Hilfe der Arbeitstherapie. Wir sahen die Arbeitszimmer, in denen auch Bilder von Eugen Bleuler und Sigmund Freud hängen, die Schlaf-, Aufenthalts- und Arbeitsräume.

„Alles ist zu klein und zu eng“, klagte die Ärztin mit einem Blick auf den uns begleitenden Dr. Tschur-

FORSCHUNGSINSTITUT BECHTEREW

Nächste Station in Leningrad ist das weltberühmte Psychoneurologische Forschungsinstitut W. M. Bechterew, benannt nach dem großen russischen Gelehrten Bechterew, der unter anderem die Funktion des menschlichen Zentralnervensystems erforschte. Auch diesmal steht die Delegation unter Zeitdruck. Nur verhältnismäßig wenig konnte gesehen, nur wenige Abteilungen konnten besichtigt werden, obwohl die Delegation gerade dieses Institut zu sehen wünschte. Dennoch gelingt es dem Direktor des Instituts, Professor Dr. Kabanow, einen gedrängten Überblick über die Arbeiten seines Instituts zu vermitteln, die im Sinne Bechterews weitergeführt werden.

Hauptforschungsrichtungen, betont Professor Kabanow, sind die Fragen der medizinischen Psychologie, die sozialberufliche Wiederan-



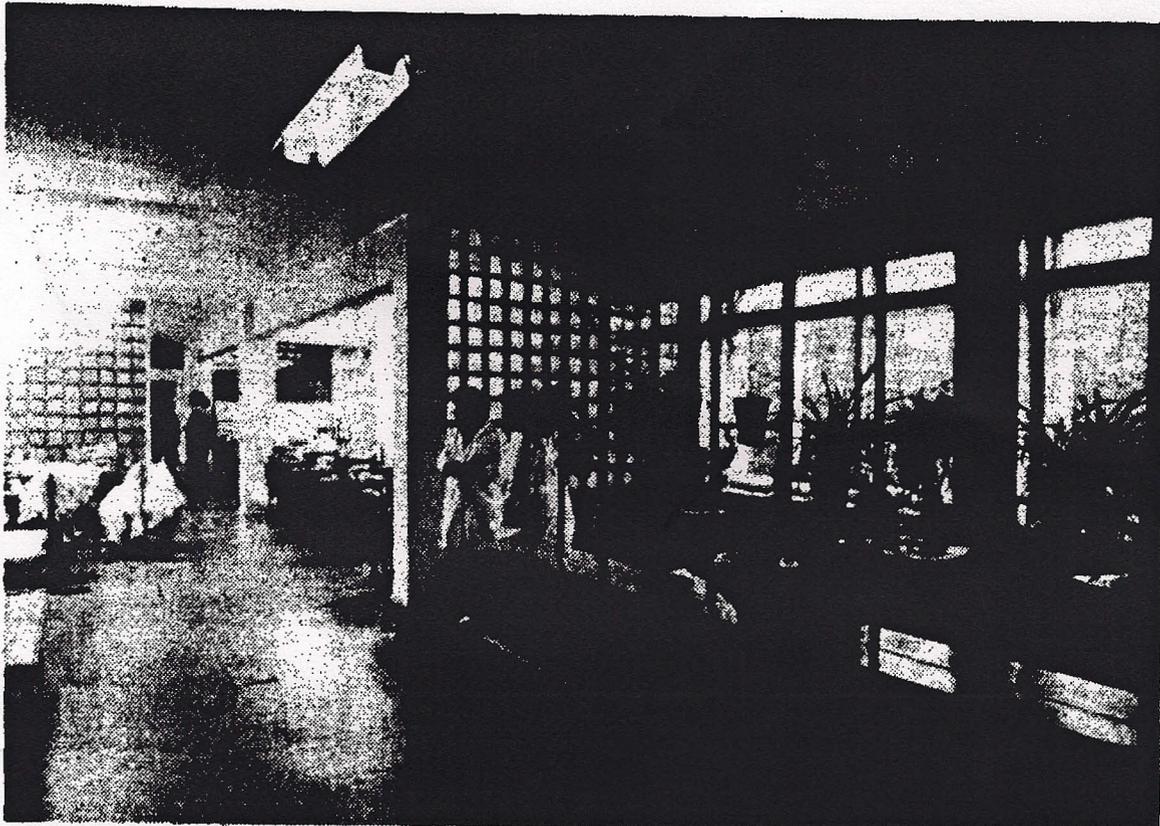
Professor Dr. Kabanow, Direktor des Psychoneurologischen Forschungsinstituts Bechterew. — Links daneben: Frau Dr. Harrer und Dr. Wagner.

15. 9. 1977

21

HINTERGRUND

Seite 3



Die psychotherapeutischen Arbeitsräume sind hell und luftig.

kin vom Ministerium, der tröstete: „Budít, budít“ — es wird schon. Hier werden jugendliche Stotterer ebenso wie Medikamentensüchtige, Alkoholiker und Kettenraucher behandelt. Es gibt einen Klub ehemaliger Alkoholiker, die sich regelmäßig treffen, verschiedene Themen diskutieren, Konzerte und Theater besuchen.

Wie die Erfolge sind?

„Sehr unterschiedlich“, meinte der zuständige Arzt. „Es gibt viele Rückfälle, vor allem bei den Rauchern.“

Ob er selber rauche, möchte ich wissen. Verlegen lächelte er: „Ja.“

... UND IN LENINGRAD

Ist das Dispensarium in Moskau in

einem aus dem 18. Jahrhundert stammenden feudalen Gebäude untergebracht, so das in Leningrad in einem Neubau, und dementsprechend sind die Räume heller, luftiger, moderner. Doch die psychiatrische Hilfe selbst ist genauso organisiert wie in Moskau. Während des Tages sind die Kranken im Dispensarium, abends zu Hause, kostenlos ärztliche Betreuung, Verpflegung und Medikamente, soziale Hilfe (auch durch einen Patenrat, dem unter anderem die Advokatur angehört) und Arbeitstherapie mit voller Bezahlung für geleistete Arbeit und Pensionsanspruch. Dabei wird versucht, die Kranken von ganz einfachen zu immer kompli-

zierteren Arbeiten zu bringen. Dank der ärztlichen Behandlung gelingt es, von 300 bis 400 Kranken bis zu 50 wieder in den normalen Produktionsprozeß einzugliedern, ein sehr hoher Prozentsatz.

Obwohl das Dispensarium nur für einen kleinen Stadtbezirk Leningrads zuständig ist, zählt es 150 Mitglieder, darunter 15 Ärzte und 30 Krankenschwestern. Zwei Schwestern auf einen Arzt — den österreichischen Psychiater läuft das Wasser im Mund zusammen. Wenn das auch in den Spitälern Österreichs so wäre.

Nächstes Kapitel:
„Die Psychohaft“

Mit Psychiatern auf Studienfahrt
in die Sowjetunion (VIII):

Und wieder: Die „Psychohaft“

Ein „Dossier“-Fall der Amnesty International wird an Ort und Stelle geklärt

VON HANS WOLKER

Es mag ermüdend sein, sich immer wieder mit der westlichen „Psychohaft“-Hetze herumzuschlagen, immer wieder den „Dossier“-Fällen von Amnesty International nachzuspüren. Bis zum letzten Tag. Dennoch ist es insbesondere das Verdienst Dozent Dr. Slugas, bei jeder Gelegenheit die gegen die sowjetische Psychiatrie erhobenen schweren Anschuldigungen zur Sprache zu bringen, an Ort und Stelle nachzusehen, was davon zu halten ist.

Nicht weniger verdienstvoll ist, daß die sowjetischen Stellen, vom Gesundheitsministerium bis zu den einzelnen Psychiatern, dabei jede erdenkliche Hilfe leisten, jede gewünschte Auskunft geben, alles zeigen, alle Karten auf den Tisch legen. Mit einer Ausnahme, Arsenalnaja, jenes Leningrader psychiatrische Krankenhaus, von dem Professor Babajan sagte, daß darin Personen behandelt werden, die Verbrechen begangen haben, kriminell

veranlagt und extrem aggressiv sind. Das können wir nicht sehen.

Sofort tauchen Zweifel auf: Warum nicht? Wir haben doch schon in Wien diesen Wunsch geäußert? Will man etwas verbergen?

Man will nichts verbergen, Doktor Tschurkin, unser ministerieller Begleiter, klärt alles auf. Ursprünglich stand Arsenalnaja auf der Besucherliste Leningrads. Beim Zusammenstreichen des Programms, das nötig wurde, weil die österreichische Delegation zuwenig Zeit hatte, fiel Arsenalnaja heraus. Einerseits war ohnehin ein anderes, von der Delegation gewünschtes „Dissidenten“-Krankenhaus auf der Besucherliste, andererseits wollte man der Delegation wenigstens etwas von den Schönheiten der Stadt zeigen.

Die Delegation wiederholt jedoch ihren Wunsch, und Dr. Tschurkin setzt sich sofort mit den Zentralstellen in Moskau telephonisch in Verbindung. Da jedoch Arsenalnaja nicht dem Gesundheits-, sondern dem Innenministerium untersteht, kann in der kurzen Zeit, die zur Verfügung steht, keine Klärung erfolgen. (Übrigens: Auch in Österreich können solche Anstalten nur mit Sondergenehmigungen besucht werden.)

Dr. Tschurkin: Ich habe vor einem Monat im Zuge einer Kontrolle Arsenalnaja besucht. Ich kann Ihnen sagen, es unterscheidet sich durch nichts von anderen Krankenanstalten, wenn von den Wachmannschaften abgesehen wird. Wenn Sie dennoch Arsenalnaja unbedingt sehen wollen, dann würde ich Sie bitten, Ihren Aufenthalt etwas zu verlängern. Am Montag (jetzt haben wir Donnerstag) können Sie Arsenalnaja ganz bestimmt besichtigen. Wenn das nicht geht, dann kann ich Sie nur auf Ihren nächsten Besuch vertrösten.

Professor Harrer: Leider können wir nicht länger bleiben. Am Sonntag müssen wir zurück. Doch Sie haben alles so plastisch geschildert, daß wir keinen Grund haben, Ihnen zu misstrauen.

Dr. Tschurkin: Wir haben gestern vom gegenseitigen Vertrauen der Psychiater gesprochen. Sie können mir glauben und vertrauen.

JEDER WUNSCH ERFÜLLT

Doch von dieser Panne abgesehen



In dem von der Delegation gewünschten „Dissidenten“-Krankenhaus, Nr. 3.



Offen legt der stellvertretende Chefarzt Dr. Agischew die Karten auf den Tisch, die Delegation nimmt Einblick in die Krankengeschichte. Ganz links Universitätsdozent Dr. Sluga.

ist jeder Wunsch der Delegation erfüllt worden. Auch der Besuch des schon einmal erwähnten Leningrader Krankenhauses Nummer 3, Skworzow-Stepanow, das gleichfalls im „Dossier“-Material der Amnesty International aufscheint.

Nach einer kurzen Einleitung durch den stellvertretenden Chefarzt Dr. Agischew ist Dozent Doktor Sluga sofort mitten im Thema: Thema: Österreich sei ein neutrales Land. Die Delegation messe sich keine Inspektionsrechte an, aber die Psychiater werden derzeit in Österreich mit Materialien über politischen Mißbrauch der Psychiatrie in der Sowjetunion geradezu überschwemmt. In Moskau haben wir offen mit den kompetenten Stellen darüber geredet, ich hoffe, daß das auch in Leningrad so sein wird.

Professor Härter pflichtet bei uns hebt die offenen und positiven Gespräche in Moskau von Psychiater zu Psychiater hervor.

Stellvertretender Chefarzt Doktor Agischew: Reden Sie nur offen, sagen Sie, was Sie wollen.

Dozent Sluga nennt zwei Namen, die gleichfalls aus dem Material von Amnesty International stammen. Beide sollen zu Unrecht und nur aus politischen Gründen hier gewesen sein, obwohl sie völlig gesund seien. Man möchte, wenn möglich, deren Krankengeschichte sehen.

Es ist möglich. Dr. Agischew: Die von Ihnen genannten beiden Herren waren tatsächlich bei uns im Krankenhaus, weil sie nach unseren Feststellungen psychisch schwer krank

waren. Auf Grund der Behandlung besserte sich ihr Zustand, und sie konnten entlassen werden. Derzeit sind beide zu Hause und werden von den zuständigen Dispensarien betreut. Sie arbeiten noch nicht, aber wir bemühen uns, sie in den normalen Arbeitsprozeß und in das normale gesellschaftliche Leben einzugliedern. Wir hoffen, daß uns dies bald gelingen wird. Ich lasse die Krankengeschichten holen, die Sie studieren können.

DIE KRANKENGESCHICHTE

Wenn ich die Krankengeschichte des einen „Dissidenten“ wiedergebe und seinen Namen nenne, so deshalb, weil dieser Fall ohnehin schon in der Öffentlichkeit bekannt ist. Amnesty International selbst schreibt in ihrem „Dossier“: „Dieser Fall habe „beträchtliches internationales Aufsehen erregt“ und „eine intensive Protest- und Interventionskampagne im In- und Ausland ausgelöst“. Jener Mann also, dessen Fall „beträchtliches internationales Aufsehen erregte“ und „eine intensive Protest- und Interventionskampagne auslöste“, heißt Wladimir Jewgenewitsch Borisow. Hier seine Krankengeschichte:

Borisow war bereits mehrere Male in psychiatrischen Krankenhäusern, das letzte Mal vom 25. Dezember 1976 bis zum 4. März 1977. Er ist erblich belastet, mehrere Verwandte (in der Krankengeschichte werden konkrete Namen genannt, darunter engste Familienmitglieder) wurden wegen psychiatrischer Leiden behandelt.

1962 traten bei Borisow erste psy-

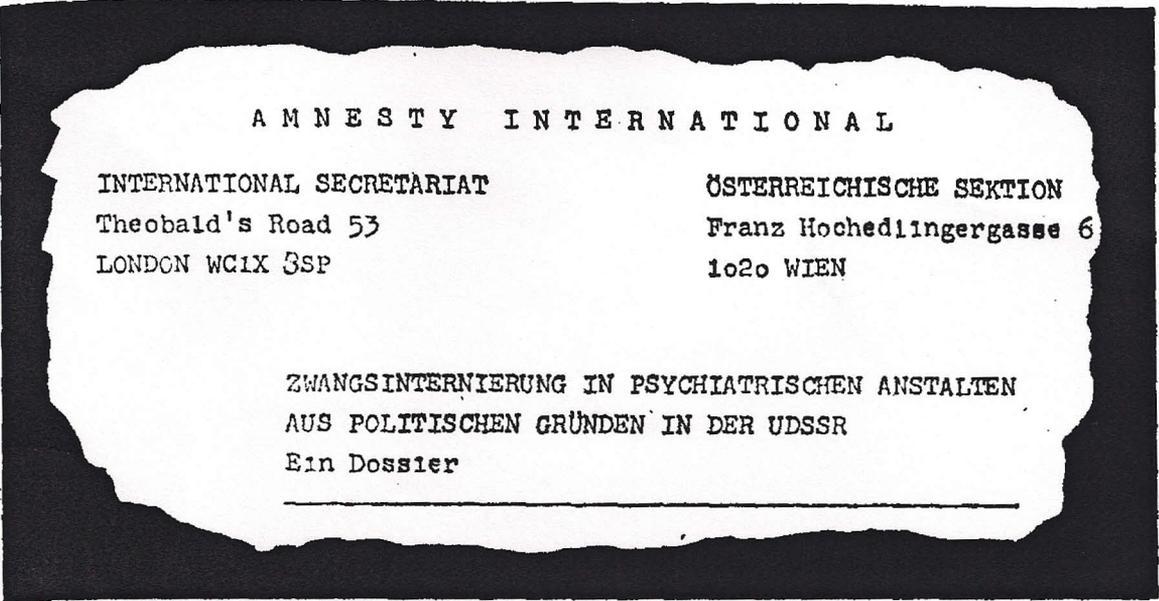
chische Störungen auf. Seither leidet er unter ständigen Kopfschmerzen und starker Ermüdung. 1963 änderte sich sein Gemütszustand noch mehr. Er wurde teilnahmslos, deprimiert, hatte optische Halluzinationen, sah Ziegenböcke und Katzen, hörte die Stimmen Abwesender, mit denen er sich unterhielt. In dieser Lage verübte er alberne Taten, beschmierte Häuser und Denkmäler, legte Waffenlager an.

Die Psychiater, die Borisow untersuchten, kamen zur Diagnose: organische Erkrankung des Gehirns mit schizophrenen Formen. Nach der im Krankenhaus erfolgten Behandlung wurde Borisow aus dem Krankenhaus entlassen.

Der „international beträchtliches Aufsehen erregende“ und „intensive Protest- und Interventionskampagne auslösende“ Fall Borisow ist für die Psychiaterdelegation erledigt. Keine Frage wird mehr gestellt.

Nächstes Kapitel:

„Der fromme orthodoxe Christ Argentow“



Oben und unten Faksimile vom „Dossier“, das Amnesty International zusammen mit anderen Hetzmateri-
alien den österreichischen Psychiatern übersandt hatte, die an der Studienreise in der Sowjetunion teil-
nahmen.

Mit Psychiatern auf Studienfahrt in die Sowjetunion (IX):

Der fromme, orthodoxe Christ A. A. Argentow

Auf seinen Spuren im Moskauer Krankenhaus Nr. 14

VON HANS WOLKER

Nicht weniger eindeutig als der Fall Borisow ist der des Alexander Alexandrowitsch Argentow. Vielleicht noch blamabler für die diversen Hetzorganisationen. Wieder schreibe ich offen über ihn, weil die entfachte internationale Protest- und Interventionskampagne gleichfalls heftig war, er auf dem jüngsten Weltkongreß der Psychiater in Honolulu zur Sprache kam und er in dem den österreichischen Delegationsmitgliedern übermittelten „Dis-sidenten“-Material der Amnesty International an der Spitze figuriert.

Nach Amnesty International sei der 1951 geborene Argentow „praktizierender orthodoxer Christ“ und wegen „dieses nonkonformistischen Verhaltens“ belästigt, verhört, verhaftet und vom Arbeitsplatz entlassen worden. Schließlich sei er, gegen seinen Willen und den seiner Eltern, die ihn für geistig normal halten, „in das Moskauer psychiatrische Krankenhaus Nr. 14 eingewiesen“ worden.

Also fahren wir auf Wunsch der Delegation in das am Stadtrand Moskaus gelegene und modern eingerichtete Krankenhaus Nr. 14. Wir besichtigen die Abteilung, in der Argentow untergebracht worden war, sprechen mit dem Arzt, der Argentow behandelte, bekommen vom Chefarzt Dr. Karjuchin jede gewünschte Auskunft und vollen Einblick in die Krankengeschichte.

18.9. 1977

25

weil ihm der Beruf nicht gefiel. In den Jahren 1971 bis 1975 wechselte er achtmal den Arbeitsplatz. Im selben Jahr begann er als Straßenkehrer zu arbeiten, weil er sich „erniedrigen“ wollte. Dann arbeitete er acht Monate überhaupt nicht. Gleichzeitig beobachteten seine Eltern eine Veränderung seines Charakters. War er früher lebensfroh, so jetzt deprimiert. Er verließ das Mädchen, mit dem er seit seiner Kindheit befreundet war. Plötzlich begann er sich für Philosophie und Kosmogonie zu interessieren, studierte die Bibel und wurde gläubiges Mitglied der russischen orthodoxen Kirche. 1976 machte er eine „Pilgerfahrt“ nach Karelien.

Argentow eine Wesensveränderung vorliegt mit Verdacht auf beginnende Schizophrenie.

Derzeit ist Argentow zu Hause, arbeitet als Schlosser in einer Fabrik

DIE ELTERN ERBATEN DIE UNTERSUCHUNG

Argentows Eltern baten das zuständige psychiatrische Dispensarium um eine Untersuchung ihres Sohnes. Mit seinem Einverständnis wurde er stationär eingewiesen. Während der psychiatrischen Untersuchung zeigte er sich verschlossen und unkooperativ, verlangte aber nicht seine Entlassung. Erst nach dem Besuch seiner gläubigen Freunde forderte er dies. Auch die Eltern wurden von den Gläubigen unter Druck gesetzt, geradezu bedröht, um zu erreichen, daß sie gleichfalls die Entlassung ihres Sohnes verlangen. Da sich die Beziehungen zwischen Eltern und Sohn immer mehr verschlechterten, gaben die behandelnden Ärzte ihnen den Rat, um die Entlassung ihres Sohnes anzusuchen, was sie ihm dann mitteilen würden. Tatsächlich wurde so vorgegangen.

Nach einmonatigem Aufenthalt in der psychiatrischen Abteilung des Krankenhauses wurde Argentow am 15. August des Vorjahres entlassen. Die Diagnose war nicht eindeutig. Man konnte Schizophrenie nicht vernennen, aber auch nicht bejahen. Die Ärzte kamen zum Schluß, daß bei

NUR EIN MONAT IM KRANKENHAUS

Danach befand sich Argentow nur einen Monat, vom 14. Juli bis 15. August 1976, in der psychiatrischen Abteilung des Krankenhauses, und seine Aufnahme erfolgte auf Betreiben von Argentows Eltern. In seiner Kindheit hatte er keine besonderen Krankheiten, nur sein Sehvermögen ist eingeschränkt, so daß er zur Armee nicht eingezogen wurde. Er besuchte eine technische Fachschule, beendete sie aber nicht,

Pjotr Petrowitsch STARTSCHIK

Pjotr Startschik (geboren 1938) wurde im Zusammenhang mit Liederabenden, die er in seiner Wohnung veranstaltete, vom 15. September 1976 bis 12. November 1976 in einem gewöhnlichen Psychiatrischen Krankenhaus in Moskau interniert.

Wladimir Jewgenewitsch BORISOW

Wladimir Borisow (geboren 1943) hat fast 9 der letzten 13 Jahre in Psychiatrischen Anstalten verbracht. Sein letzter Zwangsaufenthalt dort dauerte vom 25. Dezember 1976 bis zum 4. März 1977.

Alexander Alexandrowitsch ARGENTOW

Alexander Argentow wurde vom 14. Juli 1976 bis September 1976 zwangsweise in einem gewöhnlichen Psychiatrischen Krankenhaus interniert.

18.9. 1977

Seite 3

und wird vom Dispensarium betreut. Man hofft, daß sich Argentow wieder ins Leben einfügen wird.

DIE PROTESTFARCE

Dozent Sluga will wissen, ob Argentow vor seiner Einweisung ins psychiatrische Krankenhaus mit der Polizei oder dem Gericht etwas zu tun hatte. Überhaupt nicht. Seine Untersuchung erfolgte ausschließlich auf Ersuchen der Eltern.

Professor Harrer erhebt schwere Vorwürfe gegen jene Organisationen, die derartige Fälle ausschlichten, weil damit der ganzen Psychiatrie geschadet wird: Wir in Österreich kennen ähnliche Fälle.

Chefarzt Karjuchin teilt mit, daß das Krankenhaus wegen Argentow von allen möglichen westlichen Organisationen mit Protestbriefen, die nur so von Humanität trieffen, bombardiert wurde. Der letzte Protestbrief, in dem die Freilassung Argentows gefordert wurde, traf im heurigen Mai ein, obwohl Argentow schon fast ein Jahr zuvor aus dem Krankenhaus entlassen worden war. Der Weltkirchenrat beschwerte sich, daß Argentow bei seiner Aufnahme ins Krankenhaus das Kreuz abgenommen wurde. Doch in sowjetischen Krankenhäusern ist es üblich, sagte der Chefarzt, daß den Patienten alle Sachen abgenommen werden. (Nebenbei: Auch in Österreich ist es so.) Nach der Entlassung erhalten sie alles zurück — natürlich auch das Kreuz.

Die Stellvertreterin des Chefspsychiaters in Moskau, Dr. Rumjanzewa, macht darauf aufmerksam, daß durch die Hetzkampagne die Behandlung des Kranken erschwert wird. Man scheue sich, Argentow unmittelbar ins Dispensarium einzuladen, um eine neuerliche Propagandakampagne zu vermeiden. So müsse seine Behandlung über die Eltern erfolgen, die zum Glück sehr kooperativ sind.

BEDENKENLOS

Ich frage den Chefarzt, ob alle Protestbriefe beantwortet würden.

Dr. Karjuchin: Selbstverständlich. Alle Protestbriefe wurden genau beantwortet und den protestierenden Stellen genau der Sachverhalt mitgeteilt. Auch; wann Argentow aus dem Spital entlassen wurde. Zeitweise waren wir gezwungen, eine Person nur zu dem Zweck anzustellen, die Protestbriefe zu beantworten.

Somit waren alle protestierenden Stellen, schlußfolgere ich, mit den Tatsachen bekanntgemacht worden. Trotzdem ging die Hetzkampagne noch fast ein volles Jahr weiter. Auch im „Dossier“ von Amnesty International scheint sein Fall auf. Das beweist nur noch einmal, sage ich, wie bedenkenlos diese westlichen Organisationen sind, wie sie kranke Menschen zur politischen Hetze mißbrauchen.

Dozent Sluga meint entschuldigend, Amnesty International sei „ursprünglich nicht schlecht gewesen“ und habe wiederholt gegen faschistische Regimes Protest erhoben.

Wolker: Das ist richtig, aber wenn man sich die gesamte Politik von Amnesty International anschaut, dann wird man den Verdacht nicht los, daß die Proteste gegen faschistische Regimes nur die Hetze gegen die sozialistischen Länder und die Sowjetunion abschirmen soll.

Sluga: Wenn ich gegen die faschistischen Regimes protestierte, so wollte ich doch der Sowjetunion nicht schaden.

Wolker: Gewiß nicht, und ohne Zweifel meinen es viele Mitarbeiter von Amnesty International ehrlich. Doch die Hintermänner, vor allem die CIA, die unter anderem Amnesty International finanziert, wissen genau, was sie mit diesen Hetzkampagnen gegen die sozialistischen Länder und die Sowjetunion bezwecken.

Damit ist der Fall Argentow abgeschlossen. Keine Frage wird mehr gestellt. Alle Delegationsmitglieder sind einer Meinung.

Letztes Kapitel:
„Abschlußbesprechung“

*Mit Psychiatern auf Studienfahrt
in die Sowjetunion (X):*

„Nach dem, was wir gesehen haben...“

**Die Abschlußbesprechung im sowjetischen
Gesundheitsministerium**

VON HANS WOLKER

Freitag — wir schreiben den 26. August — nachmittags findet im sowjetischen Ministerium für Gesundheitswesen die Abschlußbesprechung statt, um das Resümee der vergangenen Tage und Schlußfolgerungen aus der Studienreise zu ziehen.

Professor Harrer dankt namens der Delegation den sowjetischen Gastgebern für das Gesehene, Erlebte und die Möglichkeit, die Organisation der psychiatrischen Hilfe studieren, psychiatrische Krankenhäuser, Dispensarien und wissenschaftliche Institute besuchen zu können, für die Offenheit, mit der die sowjetischen Kollegen der Delegation entgegengekommen waren, und für die aufschlußreichen Aussprachen und Diskussionen. Die Delegation verfolgte ebensowenig politische Zwecke wie sie eine Untersuchungskommission sein wollte, ihr Ziel war ausschließlich, bestimmte Fragen von Psychiater zu Psychiater zu klären.

Bewundernd haben wir zur Kenntnis genommen, erklärt Professor Harrer, daß vieles, was wir in Österreich nach dem Krieg von den Engländern und Amerikanern als deren Erfindung übernommen haben, in der Sowjetunion seit vielen Jahrzehnten erfolgreich angewendet wird. Was wir in diesen Tagen hier gelernt haben, werden wir versuchen, bei uns in Österreich in die Tat umzusetzen. Er lud Professor Babajan, einen der führenden Psychiater der Sowjetunion, und den uns auf der Studienfahrt begleitenden Dr. Tschurkin zu Gegenbesuchen nach Österreich ein, um Vorträge über die sowjetische Psychiatrie zu halten.

20. 9. 1977

Herr Wolker sagte, möchte ich hinzufügen, daß auch österreichische Psychiater, auch jene, die an dieser Studienfahrt in die Sowjetunion teilnahmen, im Zusammenhang mit der Tagung des internationalen Psychiaterkongresses in Honolulu Materialien von Amnesty International erhielten und aufgefordert wurden, „aktiv“ gegen die sowjetische Psychiatrie Stellung zu nehmen, was wir jedoch ablehnten.

„Nach dem, was wir hier in der Sowjetunion gesehen haben, sind wir alle, die wir hier sind, froh, diese Stellungnahme eingenommen zu haben. Durch die Gespräche, die in einer äußerst positiven Atmosphäre geführt wurden, konnten wir uns eine Meinung bilden“, erklärt Professor Harrer. Entschieden verurteilt er das Geschrei meist nicht

FÜR VERSTÄRKTE KONTAKTE

Der stellvertretende Minister im Gesundheitsministerium, Safonow, umreißt das große medizinische Programm der Sowjetunion, das unter anderem den Bau vieler Krankenhäuser vorsieht und bald vollendet sein wird. Große Aufmerksamkeit werde den vorbeugenden Maßnahmen geschenkt, um den Ausbruch von Krankheiten möglichst zu verhindern. Er unterstreicht die Notwendigkeit verstärkter Kontakte zwischen österreichischen und sowjetischen Psychiatern. Die Sowjetunion sei stets für gemeinsame Diskussionen, Aussprachen, Zusammenkünfte und Seminare.

Dozent Sluga begrüßt vom Standpunkt der Gerichtspsychiater gleichfalls verstärkte Kontakte. Im österreichischen Strafrecht finden sich viele ähnliche Bestimmungen wie im sowjetischen, und es möge nur ein Zufall sein, daß der Artikel über die Zurechnungsfähigkeit der Menschen im österreichischen wie im sowjetischen Strafrecht die gleiche Ziffer, nämlich 11, hat. Auch er dankt für die zahlreichen Gespräche mit den sowjetischen Kollegen in den psychiatrischen Anstalten. „Man bedarf nicht der gemeinsamen Sprache“, sagt er, „um sich gegenseitig zu versichern, das gemeinsame Hauptziel ist, dem Wohl der Menschen zu dienen. Darin bin ich durch meinen Besuch in der Sowjetunion bestärkt worden.“

„KONNTEN UNS EINE MEINUNG BILDEN“

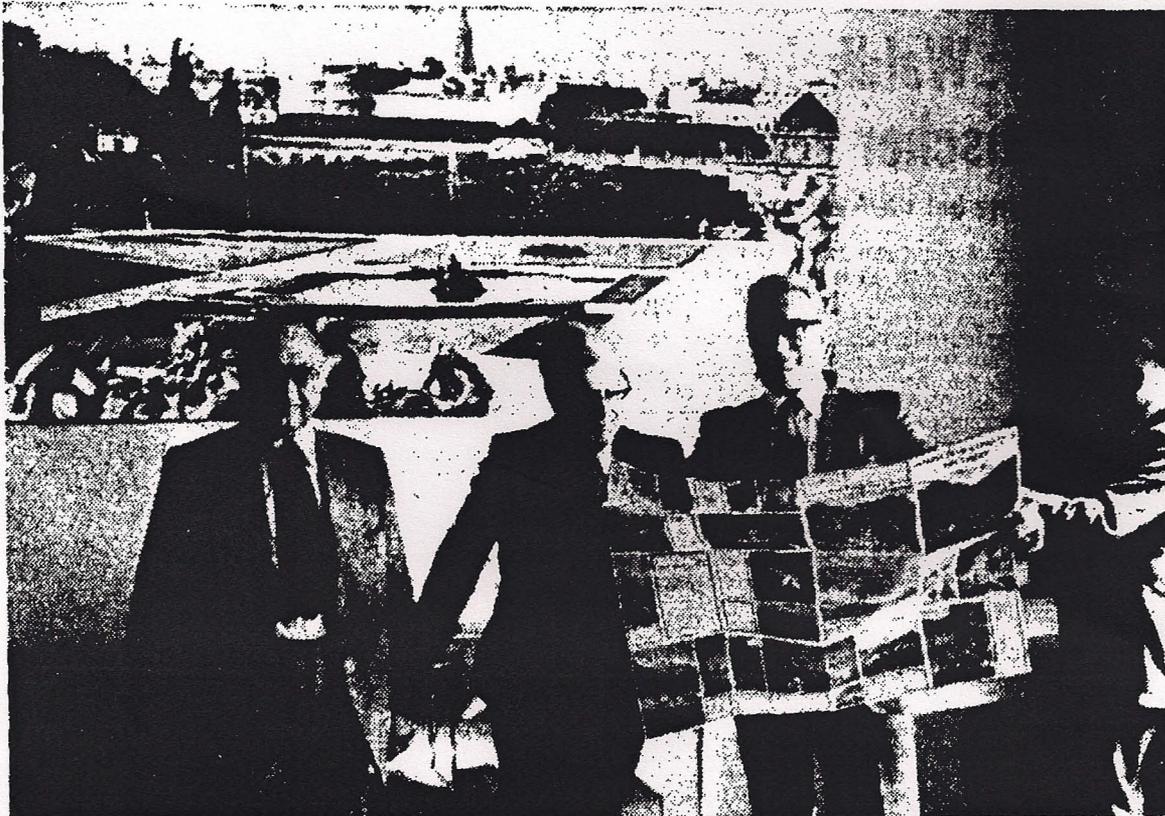
Ich werfe noch einmal die „Psychohaft“-Beschuldigung westlicher Organisationen auf, mit der sich die Delegation an Ort und Stelle ausführlich beschäftigt hat. Minister Safonow weist derartige Anschuldigungen als Verleumdung der sowjetischen Psychiatrie zurück.

Professor Harrer erinnert an die Worte von Frau Dr. Rumianzowa, die beim Abschied im Moskauer Krankenhaus Nr. 14 meinte, es wäre besser gewesen, die Zeit, mit der man sich mit dem Patienten Argentow beschäftigte, psychiatrischen Problemen zu widmen. Dem, was

20.9. 1977

HINTERGRUND

Seite 3



Auch der österreichischen Botschaft in Moskau stattete die österreichische Psychiaterdelegation einen Besuch ab. Vor einem Bild Wiens, von links nach rechts: Primarius Dr. Gross, Hans Wolker, Universitätsdozent Dr. Sluga, der eine touristische Werbeschrift für Österreich in den Händen hält, und Dr. Schiller.

fachlicher Kreise. „mit dem wir nichts zu tun haben“.

Minister Safonow unterstreicht die humanistische Funktion der Psychiatrie, kranken Menschen zu helfen und womöglich durch vorbeugende Maßnahmen den Ausbruch psychiatrischer Krankheiten zu verhindern. Diesem Ziel dienen auch unsere gemeinsamen Diskussionen und Erfahrungen.

AUF WIEDERSEHEN!

Damit ist die Aussprache im Gesundheitsministerium beendet. Und damit auch die Studienreise der namhaften österreichischen Psychiater.

Da die an sich kurz bemessene Zeit des Aufenthaltes in der Sowjetunion nahezu ausschließlich den Gesprächen mit sowjetischen Psychiatern, den Besuchen von Krankenhäusern, Laboratorien, Instituten und Dispensarien gewidmet war, blieb der österreichischen Psychiaterdelegation kaum Zeit, die Schönheiten Moskaus und Leningrads zu sehen. Bloß die Fahrten durch die Städte und die Spaziergänge vermittelten gewisse Eindrücke. Die Leningrader Ermitage und die Moskauer Tretjakow-Galerie konnte sie besuchen, allerdings im Eilzugtempo. Etwas eingehender

war die Besichtigung des Kremis. Überdies konnte sie zwei Volkskunstensembles und den Staatszirkus sehen.

Dennoch: Schon diese wenigen Einblicke ins sowjetische Alltagsleben beeindruckten die Delegationsmitglieder, von denen mehrere zum ersten Mal in der Sowjetunion waren. Als wir uns auf dem Moskauer Flughafen von unseren sowjetischen Gastgebern verabschiedeten, hatten alle den Wunsch, das Abschiedswort bald wahrzumachen: Do swidanija — Auf Wiedersehen!

(Schluß der Serie)